

Handelsblatt Nr. 139 vom 22.07.2010 Seite 6

22.07.2010

Meinung

## Auf der Weltbühne ist die EU nur Statist

**Europas Wirtschaft wächst langsam, aber sie wächst wieder. Bloß ist der "Alte Kontinent" dabei, sich als strategischer Player zu verabschieden, weil er sich selbst an die Leine legt.**

### Anlagen:

#### PDF-Artikel



[PDFHB20100722006.pdf](#)

Josef Joffe Europa kriegt wieder eine schlechte Presse in Großbritannien und den USA, von wo schon in den neunziger Jahren die "Eurosclerosis"-Welle anrollte. "Can anything perk up Europe?" fragte jüngst der "Economist" auf dem Cover, der einen abschlafenden Eiffelturm zeigte. Wer kann Europa wieder in die Gänge bringen? "Time" berichtet vom "unglaublich schrumpfenden Europa", "Newsweek" dito. Dieselbe Zeitschrift verkündete im Mai auf dem Titel: "The End of the Euro".

Hype oder harte Realität? Der Euro floriert wieder, wie die Märkte zeigen, und die "International Herald Tribune" meldet gerade: "Suddenly, Europe is looking good to investors." Die Probleme sitzen tiefer. So erinnerte uns die Europäische Kommission schon vor zwei Jahren daran, dass das Produktivitätswachstum seit 1995 langsam abflache: von 1,7 auf 1,3 Prozent. Die USA meldeten gerade sechs Prozent (aufs Jahr, ohne Agrarsektor), aber das möge man nicht überbewerten, steigt doch die Produktivität immer, wenn viele Leute entlassen werden.

In ihrer knöchernen Bürokraten-Sprache gräbt die EU-Kommission tiefer. Die "demografische Entwicklung" sei schuld und dazu die schwächelnde Wettbewerbsfähigkeit. Im Ranking des Schweizer IMD befindet sich unter den Top Ten nur ein EU-Mitglied: Schweden auf Platz sechs. Die Schweiz ist Nummer vier. Von den Großen ist nur Deutschland in den nächsten zehn, einen Platz vor Israel. Die Klage ist vertraut: Europa ist weniger wettbewerbsfähig, weil es weniger Wettbewerb zulässt. Der Spielraum für neue Firmen, so die Kommission, sei zu eng; sie können auch nicht so schnell wachsen wie in den USA, deshalb fehlten Skaleneffekte. Im Binnenmarkt türmten sich noch zu viele Hindernisse auf. Schließlich hapere es an notwendiger Innovation.

Im Dienstleistungssektor schützen die Staaten ganze Wirtschaftszweige wie die Gesundheit vor Wettbewerb. Ein digitaler Binnenmarkt ist auch nur ein Traum; die Liberalisierung des Telefon- und Datenverkehrs endet an der eigenen Grenze. Insider haben es gut im Markt, Outsider schwer. Doch leichter Marktzugang steht im Zentrum allen Wettbewerbs.

Bloß: Von marktwirtschaftlichen Reformen redet niemand in den großen Ländern der EU. Dieses neoliberale Teufelszeug war einmal. Als Nicolas Sarkozy im Juni vorsichtig die Anhebung des Rentenalters auf 62 ankündigte, kam eine klassische französische Antwort: Streiks im öffentlichen Dienst. Europa ist aber nicht nur Binnenmarkt, und Wettbewerbsfähigkeit hat nicht nur mit Wirtschaft zu tun, sondern auch mit der großen Strategie. Und da verabschiedet sich Europa, die größte Wirtschaftsmacht auf Erden, still und leise als relevanter Player von der Weltbühne.

Die Militärausgaben sinken. Deutschland will im nächsten Jahr 1,2 Milliarden Euro aus dem Verteidigungsbudget schneiden, Italien zehn Prozent. Die Briten sind mitten in einem "Strategic Review", der radikale Kürzungen bringen werde, schreibt "Jane's Defense Weekly". Die einzige

Ausnahme ist Frankreich, das gelobt hat, die Ausgaben für 2011 zu halten und dann (nominal) leicht anzuheben.

Deutschland könnte in den nächsten Jahren allein bei der Ausrüstung 9,3 Milliarden Euro einsparen. Ein Planungspapier des Verteidigungsministeriums empfiehlt, 80 statt 120 NH90-Transport-Helikopter anzuschaffen und nur 40 statt 60 Tiger-Kampfhubschrauber. Alte Transall-Transporter sollen ausgemustert werden und lediglich 85 statt 185 Tornados in Dienst stehen. Weitere Eurofighter-Käufe sollen gestoppt werden, und die Marine soll nur drei statt vier F125-Fregatten erhalten.

Was ist der gemeinsame Nenner dieser Streichliste? Der Verlust an Transport- und Nachschubfähigkeiten. Das ist kein Verbrechen, ebenso wenig wie die Schrumpfung der Bundeswehr um 75 000 Mann auf 175 000, die Wehrpflicht ist ohnehin zur Lebenslüge verkommen. Diese Liste flüstert aber zugleich: Wir verzichten auf die Mittel zum Eingriff in ferne Konflikte. In diesem Jahrhundert wird es aber keine anderen mehr geben. Die Panzerschlacht in der norddeutschen Tiefebene findet nicht statt.

Hier ist das Problem, das die Europa-Basher noch gar nicht auf dem Schirm haben. Auf diesem "Alten Kontinent", wie die Amerikaner ihn nennen, lebt es sich zumindest für die Eingeborenen besser als in den USA, geschweige denn in China, Indien, Russland und Brasilien. Europa wächst langsamer, aber auf sehr hohem Niveau. Das Problem ist, dass dieser Riese sich selbst an die geostrategische Leine legt, und Deutschland vorneweg.

Das ist keine Tragödie, aber eine Torheit. Denn die Weltpolitik hat eine Pause nur zwischen Lissabon und Lodz eingelegt. Draußen toben die Konflikte mehr denn je. Um sich ihrer zu erwehren, braucht man keine Panzer, aber sehr wohl Transporter, Helis und Fregatten. Und ein Quantum an strategischem Denken.

Der Autor ist Herausgeber der "Zeit" und Senior Fellow der Stanford University. Sie erreichen ihn unter: [gastautor@handelsblatt.com](mailto:gastautor@handelsblatt.com)

Joffe, Josef

**SE** (Seite):  
006

**DE** (Thema):  
Internationale Politik; Internationale Beziehungen; Wirtschaftspolitik; Konjunktur; Wirtschaft und Konjunktur;

**CN** (Land):  
USA C1USA; Europäische Union C4EU; Welt (Internationales) C00WOR;